4.n. Trinitatis	Wolterdingen	10. Juli 2022

Johannes 8, 3-11

Wo stehe ich in dieser Geschichte?
Bin ich Pharisäer, also der Fromme, der vermeintlich Gute? Bin ich die Mehrheit, die ordentlich und rechtschaffend lebt? Gehöre ich zu denen, die mit gutem Gewissen laut schreien dürfen: Hängt das Schwein auf! Kopf ab! Die Todesstrafe ist noch viel zu gnädig!
Oder bin ich die Ehebrecherin, die Sünderin! Weiß ich tief in mir: da liegen so viele Leichen noch in meinem Keller. Wenn ihr wüsstet, was ich auch schon getan habe. Hatte immer Glück, dass ich nicht erwischt wurde.
Oder bin ich Jesus, der so souverän und beispielhaft hier agiert und liebevoll und vergebend der Frau begegnet?

Wer bin ich? Ich finde mich sehr gut in den ersten beiden wieder und hoffe aber, auch Jesu Spuren in meinem Leben zu erkennen:
Geht es uns nicht allen so, dass wir – zumindest nach außen – das Gefühl leben und vermitteln: wir leben okay. Wir leben ordentlich? Wir sind gerecht. Uns kann niemand etwas vorwerfen. Oder etwas trotzig: Ich bin niemandem etwas schuldig. Das ist ein gutes Gefühl: ich habe keine Schulden bei der Bank. Mein Kredit ist abgezahlt. Ich habe ein soziales Engagement, arbeite hier und dort ehrenamtlich mit. Meine Kinder sind ordentlich und fallen nicht negativ auf … Wenn alle so leben würden wie ich, dann ginge es diesem Land besser. So etwa könnte ich von mir sprechen, wenn ich in den Spiegel schaue.
Und dann spricht mich aus dem Spiegel eine Stimme an: Ja, du bist schon ein toller Kerl, aber du weißt doch, wie in dir so viele eitle und selbstsüchtige Motive mitschwingen. In dir ist manchmal so viel Falschheit, Gier, Neid, Geilheit und Ichsucht. Gut, dass das alles so oft nicht nach draußen dringt. Aber bitte: rühme dich nicht, was für ein toller, edler und guter Mensch du bist. Du bist nicht nur gut …
So kann ich vor Gott treten. So spreche ich vor ihm. Martin Luther hat im Abendgebet das so schön ausgedrückt: „Ich danke dir mein himmlischer Vater durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe …“ So stehe ich vor Gott: dankbar, geborgen und vor allem ehrlich, auch meiner dunklen Seiten bewusst.
Das macht was mit mir. Was? Es verbietet mir – hoffentlich – dass ich den Finger auf die zeige, die offensichtlich gescheitert, verloren, erwischt worden sind. Es zeigt mir auf, dass ich mich nicht erheben sollte, denn ich bin nicht besser, wirklich nicht. Manchmal haben doch nur wenige Dinge in meinem Leben gefehlt, um nicht fürchterlich abzustürzen: was für einer wäre ich geworden, wenn ich in der Armut Afrikas aufgewachsen wäre oder in den Ghettos westlicher Großstädte? Wäre ich ein Dieb, ein Zuhälter oder ein Betrüger geworden? Was für einer wäre ich geworden, wenn ich aus einem milliardenschweren Elternhaus gekommen wäre, mir alles zu Füßen lag? Ein Ignorant, ein Playboy, ein Ausbeuterer anderer, um noch mehr Profit zu machen? Was für einer wäre ich geworden, wenn ich in meiner Jugend festgestellt hätte, dass ich mir meiner eigenen Sexualität nicht klar bin? Wäre ich psychisch daran kaputt gegangen, hätte ich mich sexuell auf schwieriges Gelände begeben, wäre ich vielleicht HIV infiziert?
Ich bin so dankbar, dass ich all diese schweren Wege nie gehen musste, viele Versuchungen nicht so an mich rankamen. Da hatte ich Glück oder Gott hat mich vor Schlimmstem bewahrt. Aber ich möchte auf niemandem zeigen, der am Leben zerbricht. Schon gar nicht auf Prostituierte, die unter erbärmlichen Bedingungen ihr Leben fristen und ihren Körper preisgeben. Ich finde, es gibt so viel Prostitution in unserer Gesellschaft, wo immer mehr Menschen Körper, Seele, eigene Geschichte und Intimstes preisgeben wie auf einem Wochenmarkt, um etwas Geld und Prominenz zu erhaschen. Das ist alles so traurig.

Ich möchte auch nicht auf die zeigen, die im Leben gestolpert sind. Neulich machte ein Kabarettist einen Witz über Boris Becker, der momentan im Gefängnis sitzt. Ich fand das ungehörig. Becker ist doch eine traurige und tragische Gestalt geworden. Bitte kein Hohn und Spott.

Kurz: diese Geschichte zeigt mir so viel über mein Leben heute. Und sie malt uns Gott in Jesus. Vielleicht wird in besonderer Weise in dieser Geschichte deutlich, wie in Jesus das Neue in diese Welt und in unser Leben gekommen ist. Und es ist immer noch neu, auch 2000 Jahre später. Immer noch verbinden wir mit Glaube und Gottvertrauen vor allem Gebote und Ordnungen so wie damals die Frommen. Alles muss klar geregelt sein. Sie glauben gar nicht, wie dick die Gesetzessammlungen unserer Kirche sind – Bände.
Jesus sagt ja jetzt nicht: alles Quatsch! Jeder macht jetzt, was er will, was sie fühlt, wie es gerade so kommt …
Jesus nimmt in dieser Geschichte die Frau ernst und schenkt Leben und neue Freiheit. Wohlgemerkt: er sagt nicht: Ach, Frau, alles gut. Die da rumstehen sind doch alles Spießer. Jesus sagt auch nicht: Du bist frei, mit wem du Sex hast, deine Entscheidung.
Jesus weiß, dass sie die Ehe gebrochen hat, damit etwas zerstört hat – der Mann ja übrigens auch, der da beteiligt war. Aber Jesus ist eben nicht gekommen, um uns den letzten Schlag zu verpassen.
Du sollst leben, weiterleben. Du sollst und du darfst jeden Tag als Neuanfang vor Gott starten. Das meint auch Luther: Und vergib mir meine Schuld, mein Unrecht, mein Scheitern … Nicht einfach wegwischen, aber als Möglichkeit zum Neubeginn.
Die Frau hatte es danach bestimmt nicht einfach. Sie war ja stigmatisiert: Nehmt euch in acht vor der! Das ist die Hure, die eigentlich schon längst tot sein müsste und nur wegen Jesus noch lebt.
Genau das: wir Menschen sind die, die eigentlich tot sein müssten, verurteilt, vertrieben … aber wir dürfen bleiben, sein und leben. Halleluja!

AMEN